

Peter Kissling

## HULDRICH SCHMID

Huldreich Schmid war nicht nur der Anführer des Baltringer Haufens, er war auch eine literarische Figur des 16. Jahrhunderts. Damit ist die für Historiker entscheidende Quellsituation angesprochen: Wir kennen Huldreich Schmid hauptsächlich als Helden zweier Erzählungen. Das Quellenproblem hat zwei Seiten, einerseits sind die Zeugnisse spärlich, andererseits handelt es sich bei den beiden Hauptquellen um Chroniken (*Johannes Kesslers* »Sabbata« und die sogenannte Heggbacher Chronik), die in einer gewissen räumlichen und zeitlichen Distanz zum Geschehen niedergeschrieben wurden und deren Aussagen sich meistens nicht durch Akten absichern lassen. Die beiden Historiker *Günther Franz* und *Adolf Waas*, die Huldreich Schmid je ein Porträt gewidmet haben, versuchten das Problem der Quellenarmut dadurch zu lösen, daß sie die chronikalische Überlieferung prüften. Es reichte für sie aus, *Johannes Kessler* und der Schreiberin der Heggbacher Chronik eine gute Informationsbasis zu attestieren, um selbst mittels genauer Lektüre zu objektiven Ergebnissen zu kommen.

Das folgende Porträt soll in fünf Schritten entfaltet werden: Zunächst werden die beiden Darstellungen Schmidts in der Bauernkriegsforschung unseres Jahrhunderts rekapituliert (1) und anschließend die Entstehungsbedingungen der beiden chronikalischen Hauptquellen skizziert (2). Die Anfänge der Erzählungen in den beiden Chroniken müssen als literarische Konstruktionen verstanden werden (3), hier wird die jeweilige Interpretation angelegt, die im Verlauf des Berichts über den Bauernkrieg durchgeführt wird (4). Ein letzter Abschnitt des folgenden Porträts sichert die gewonnenen Erkenntnisse (5).

### 1. Porträts Huldreich Schmidts in der Geschichtswissenschaft

*Günther Franz* beschreibt Schmid als »angesehenen Mann, Hintersasse verschiedener Herren, aber wohl nicht leibeigen«. Im Februar 1525 hätten ihn die Baltringer »zu ihrem Hauptmann« gewählt. In dieser Funktion hätte er mit dem Schwäbischen Bund verhandelt und »die Vereinigung der Baltringer Bauern mit den Haufen am Bodensee und im Allgäu in Memmingen zur Christlichen Vereinigung« erreicht. Als »Ziel dieses frommen, wohl durch mittelalterliches Sektentum geprägten Mannes« nennt Franz »die Verhinderung von Gewalt und die friedliche Lösung des Konfliktes«. Hierin sei Schmid an beiden Konfliktparteien gescheitert, die Schilderung endet mit der Niederlage der Bauern bei Leipheim, die Schmid nicht mit dem Leben bezahlen mußte: »Er selbst floh mit Weib und Kindern in die Schweiz.«<sup>1</sup> Viel mehr ist über Huldreich Schmid nicht bekannt. Es genügt jedoch, um

<sup>1</sup> *Günther Franz*, Art. »Schmid, Ulrich«, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte,





53. Denkmal für Huldreich Schmid in Sulmingen, Gemeinde Maselheim. Mit der rechten Hand weist die Figur auf das göttliche Recht hin. Die linke Hand soll daran erinnern, daß Schmid den Bauern Mäßigung empfahl.



Günther Franz zu dezidierten Urteilen zu veranlassen: »Seine Beweggründe waren rein und uneigennützig. Er wollte keine gewaltsame Auseinandersetzung, sondern vertraute auf die innere Durchschlagskraft der Bauernsache.«<sup>2</sup> Anders gesagt, Franz hält ihn für einen »starken Idealisten«, der »eine neue Weltordnung« anstrebte,<sup>3</sup> und er disqualifiziert ihn schließlich als den »treuerherzige[n] Ulrich Schmid von Sulmingen«.<sup>4</sup> Adolf Waas, dessen Beschreibung in diejenige von Franz eingegangen ist, zeichnet ein ähnliches Bild Huldrich Schmidts. Die vier Charakteristika, die Waas hervorhebt, treffen nach seiner Meinung »auch unsere Vorstellungen von dem oberschwäbischen Bauern am Ende des Mittelalters« – wenn man sich denn etwas nicht Existentes wie »den Bauern« vorstellen mag:<sup>5</sup> Wirtschaftlich nicht schlecht gestellt,<sup>6</sup> »nicht revolutionär im eigentlichen Sinn«, hauptsächlich religiös motiviert und zwischen dem alten und dem göttlichen Recht schwankend, bietet Schmid das positive Gegenbild gegen die »Radikalen im eigenen Lager« und gegen den »Staatswillen und Staatsegoismus des erstarkenden Landesfürstentums.« An diesen »zwei Feinden« scheiterte Huldrich Schmid.

Wenden wir uns zunächst zwei Fakten zu. Franz schwächt die Aussage, Huldrich Schmid sei nicht leibeigen gewesen, mit einem »wohl« zur Vermutung ab. Wie die Behauptung, Schmid sei Untertan mehrerer Herren, beruht sie auf den Formulierungen Kesslers. In den »Sabbata« heißt es, Schmid habe keine Klage *wider sine herren*, und ein zweites Mal, er beklage sich *ab kainem sinem herren*.<sup>7</sup> die beiden Formulierungen legen einigermaßen deutlich mehrere Herren nahe, von Leibeigenschaft ist nicht die Rede. Noch auffälliger – um noch einen weiteren Punkt in die Diskussion einzubeziehen – ist eine Lücke zu Beginn des Franzschen Porträts, einem Eintrag in einem biographischen Wörterbuch: Lexikonartikel pflegen mit der Angabe von Geburts- und Todesjahr einzusetzen. Auch hier kennen wir beide Daten nicht, wiewohl sich bezüglich des Todesjahres ein terminus ante quem vermuten läßt. In der 1541 entstandenen Heggbacher Chronik ist einmal von *Ulrich Schmidt selig*<sup>8</sup> die Rede – er wird von der Schreiberin für tot gehalten. Sehr wahrscheinlich hatte die Heggbacher Nonne nicht Nachricht von Schmidts Tod erhalten, kannte wohl aber sein ungefähres Alter. Huldrich Schmid war 1525 kein junger Mann mehr, was Heggbacher Urbareinträge belegen.<sup>9</sup> 1496 oder 1497 übernahm er das Gut seines Vaters (Haus, Schmiede-

bearb. v. Karl Bosl/Günther Franz/Hanns Hubert Hofmann, Bd. 3. München <sup>2</sup>1975, Sp. 2519 [Abkürzungen stillschweigend aufgelöst, Hervorhebungen getilgt].

<sup>2</sup> Günther Franz, Der deutsche Bauernkrieg. Darmstadt <sup>12</sup>1984, 117.

<sup>3</sup> Ebd., 130.

<sup>4</sup> Ebd., 282.

<sup>5</sup> Adolf Waas, Ulrich Schmidt von Sulmingen, ein oberschwäbischer Bauer des 16. Jahrhunderts, in: Ulm und Oberschwaben 33 (1953), 99–107, 106 f.

<sup>6</sup> Vgl. dazu die Studie von Hans-Hermann Garlepp, Der Bauernkrieg von 1525 um Biberach a. d. Riß. Eine wirtschafts- und sozialgeschichtliche Betrachtung des aufständischen Bauern. Frankfurt a. M. / Bern / New York / Paris 1987, die diesen Befund relativiert. Zur Bewertung der Resultate: Peter Blickle, Die Revolution von 1525. München <sup>3</sup>1993, 304.

<sup>7</sup> Johannes Kesslers Sabbata mit kleineren Schriften und Briefen. Hrsg. Emil Egli/Rudolf Schoch. St. Gallen 1902, 174. Der Oberschwaben betreffende Teil mit einer Datierung der einzelnen Episoden bei: Günther Franz (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs. Darmstadt 1963, Nr. 31, 143–150.

<sup>8</sup> Die den Bauernkrieg betreffenden Teile der Heggbacher Chronik gedruckt bei: Franz Ludwig Baumann (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben. Stuttgart 1876, 277–295, 290 f.

<sup>9</sup> Das folgende nach: Otto Beck, Die Reichsabtei Heggbach: Kloster, Konvent, Ordensleben. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen. Sigmaringen 1980, 58 f.



de, Garten, Grundstücke), ihn primär als Heggbacher Untertan zu sehen, scheint daher nicht übertrieben; zudem belegen Quellen von 1515/16 und 1520, daß bei seinem Tod ein Hauptrecht fällig geworden wäre. Dies spricht für die Leibeigenschaft Huldreich Schmid. Nimmt man zudem an, Schmid sei bei der Übernahme der Schmiede zwischen 20 und 30 Jahren alt gewesen, so hätten wir im Bauernkrieg einen 45– bis 55jährigen Mann vor uns.

Adolf Waas, der andere Porträtist Schmid, sieht vor dem Hintergrund des Spätmittelalters die Ausgangslage günstiger: Für ihn treten im Bauernkrieg unter den Bauern »einige Gestalten in ein helleres Licht«, so daß es ihm möglich erscheint, »ein Bild ihres Wesens und Wollens« zu zeichnen.<sup>10</sup> Skepsis ist angebracht, denn so hell erleuchtet ist, wie gesagt, die Szenerie nicht. Zudem ist es nicht nur eine Frage von hell und dunkel, als zweites Problem sind – um die Lichtmetapher nochmals zu strapazieren – die Beleuchtungsverhältnisse anzuführen. Zwei Scheinwerfer (die beiden Chroniken) sind auf Huldreich Schmid gerichtet, sie heben manches hervor, lassen anderes im Dunkel, werfen ihre Schatten. Und schließlich verhindert die Lichtmetapher selbst, das Problem zu formulieren: wir wissen nicht, wie gut die beiden Porträtisten, Johannes Kessler und die Schreiberin der Heggbacher Chronik, gearbeitet haben, und wir haben keine Möglichkeit, dies zu entscheiden. Woher nimmt Adolf Waas die Gewißheit, Kesslers Beschreibung Schmid eine »gute, kleine Charakteristik«<sup>11</sup> nennen zu können? Dazu müßte man Huldreich Schmid kennen. Waas kennt das Problem und sichert seine Wertung durch ein Plausibilitätsargument ab: Auch in der Schweiz wäre es nach der Niederlage nicht opportun gewesen, »den Bauernführern allzu viel Lob« zu spenden.<sup>12</sup> Das mag sein, und Waas lenkt den Blick auch richtig auf die politischen Verhältnisse, in denen die beiden chronikalischen Aufzeichnungen entstanden sind. Diese Wendung erlaubt es uns nun, die Aufgabe richtig zu stellen. Es kann nämlich nicht darum gehen, die Arbeiten Kesslers und der Heggbacher Chronistin zu bewerten, wohl aber darum, den Kontext der Erzählung, die Intentionen der Schreibenden und die Konstruktion der Erzählung zu bedenken.

## 2. Der Kontext der Chroniken

Beschreibungen des Bauernkriegs waren von allem Anfang an zur Parteinahme im Streit der Altgläubigen und der Anhänger der Neuen Lehre genötigt.<sup>13</sup> Die Bilanz ist in unserem Fall ausgeglichen, die Heggbacher Chronistin war dezidiert altgläubig und der Verfasser der »Sabbata« ein Vertreter der Neuen Lehre. Dies soll hier kurz ausgeführt und zugleich die Frage nach der Informationsbasis Kesslers und der Nonne beantwortet werden. *Claudia Ulbrich* ist vor kurzem der Überlieferungsgeschichte der Heggbacher Chronik nachgegangen.<sup>14</sup> Sie stellt fest, die Chronik sei »Teil der reformatorischen Auseinandersetzung«.<sup>15</sup>

<sup>10</sup> Waas 1953 (wie Anm. 5), 99.

<sup>11</sup> Ebd., 101.

<sup>12</sup> Ebd.

<sup>13</sup> Zuletzt: Horst Buszello, Deutungen und Wertungen aus fünf Jahrhunderten, in: Ders./Hans-Jürgen Goertz/Werner Troßbach, Studien zum deutschen Bauernkrieg. Drei Essays. Mülhausen 1997, 9–26, 9–13, bes. 9.

<sup>14</sup> Claudia Ulbrich, Die Heggbacher Chronik. Quellenkritisches zum Thema Frauen und Bauernkrieg, in: Heinrich R. Schmidt/André Holenstein/Andreas Würzler (Hrsg.), Gemeinde, Reformation und Widerstand. Festschrift für Peter Blickle zum 60. Geburtstag. Tübingen 1998, 391–399.

<sup>15</sup> Ebd., 399.



Entstanden 1541,<sup>16</sup> also in einigem zeitlichen Abstand, gebe sie »Zeugnis von der Macht und dem politischen Einfluß der Klosterfrauen.«<sup>17</sup> Allerdings erklärt Ulbrich die Quelle nur für ein Teilproblem des Bauernkrieges für unbrauchbar; sie weiß, daß die Heggbacher Chronik für die Darstellung des Geschehens beim Baltringer Haufen unverzichtbar ist, und sie nennt die überprüfbaren und als richtig erwiesenen Punkte.<sup>18</sup> Vor allem der Umstand, daß die Schreiberin den 1. Februar 1525 noch richtig auf einen Mittwoch legen konnte,<sup>19</sup> legt die Vermutung nahe, sie habe nicht nur über die eigenen lebhaften Erinnerungen und diejenigen des Konvents,<sup>20</sup> sondern auch über schriftliche Aufzeichnungen verfügt. Die Herkunft der Informationen über die aufständischen Bauern läßt sich textimmanent erschließen. Die anonyme Schreiberin war während des Bauernkrieges im Kloster,<sup>21</sup> und sie berichtet, wie sich die Nonnen über das Geschehen auf den donnerstäglichen Bauernversammlungen unterrichteten: Wie andere Biberacher Bürger schickte Christoph Gräter seinen Ziehsohn Wolfgang Gräter zu den Bauern, *daß er mit den andern auch lossete, und wenn er die pauren achten weltent, daß er alß fleißlich all donnerstag in das riet kam, so solt er thon, alß ob er ein groß wolgefallen ab dem hellen haufen habe.*<sup>22</sup> Der als Anhänger der Bauernsache getarnte Spitzel berichtete anschließend den Nonnen. Die uns hier interessierenden Teile der Erzählung spielen auch wirklich auf den Bauernversammlungen im Ried und im Kloster Heggbach.

Zeitlich dem Bauernkrieg näher liegend, räumlich aber von den oberschwäbischen Ereignissen weiter entfernt sind die Aufzeichnungen des St. Gallers *Johannes Kessler* entstanden. Mit »Sabbata« – also der Muße der Sonntagsheiligung verdankt – sind Kesslers Aufzeichnungen überschrieben, doch war Kessler ein engagierter Zeitgenosse.<sup>23</sup> Er ist bekannt für seine Position zum Bauernkrieg: »Sein Urteil über die Herren fällt negativer als üblich aus; Sympathien für die Aufständischen sind unüberhörbar [...]«.<sup>24</sup> Seine Darstellung des oberschwäbischen Geschehens stützt sich denn auch nicht auf Spitzelzeugnisse, sondern auf die Berichte der geflohenen Aufständischen selbst. So bemerkt er an einer Stelle, [...] *wie mir der Sebastian [Lotzer] selbst gesagt, als er hie zu<sup>u</sup> Sant Gallen sampt andren ußtretnnen panthiten [Verbannte] sich an zit lang ufenthielt.*<sup>25</sup> Nicht nur der Feldschreiber des Baltringer Haufens, sondern auch der aus St. Gallen stammende Memminger Prädikant Christoph Schappeler gehörte zu seinen Zuträgern.<sup>26</sup> Es verwundert nicht, daß Kessler deshalb über die Ereignisse in Memmingen, dem Zentrum der überlokalen Aktivitäten der drei oberschwäbischen Haufen, zu berichten weiß, was außerhalb des Horizonts der Heggbacher Chronik bleibt.

<sup>16</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 294; vgl. zu Baumanns Umgang mit der Quelle Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), bes. 397 f.

<sup>17</sup> Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), 399.

<sup>18</sup> Ebd., 392, 393 mit Anm. 12.

<sup>19</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 279.

<sup>20</sup> Beck 1980 (wie Anm. 9), 56.

<sup>21</sup> Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), 393 Anm. 12.

<sup>22</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 280.

<sup>23</sup> Kessler 1902 (wie Anm. 7), VII-XXIV [Biographie].

<sup>24</sup> Buszello 1997 (wie Anm. 13), 12.

<sup>25</sup> Kessler 1902 (wie Anm. 7), 176.

<sup>26</sup> Ebd., 563 [Kommentar].



### 3. Anfänge: die literarischen Konstruktionen der Chroniken

Anno domini 1525, weiß Nicolaus Thoman, der Schreiber der »Weissenhorner Historie«, zu erzählen, *erhub sich wunderberlich ding in teutzen landen under dem gemaeynen folck nit allain im glauben, sunder in unkorsame und wuderwertigkeit, yeder gegen seiner oberkeyt und herschaft*. Thoman kennt auch den Schuldigen, denn wiewohl er von den Vorgängen im Vorjahr im Schwarzwald und im Klettgau weiß, nennt er doch einen Namen, der die gesamten *teutzen landen* zur Empörung trieb: *Der anfänger duser aufrur sol ain schmid von Sulmingen sein gewesen, und sich zu Waltringen angefangen [...]*.<sup>27</sup> Thoman schrieb zeitgleich mit den Ereignissen, war von diesen im Falle des Geschehens in Baltringen aber weit entfernt.<sup>28</sup> Bemerkenswert ist seine Aussage dennoch, denn sie impliziert eine Schuldzuweisung: Huldreich Schmid wäre (zumindest als Direktverursacher) der Alleinschuldige am Bauernkrieg. Andere, ebenfalls weit vom Geschehen entstandene Berichte teilen diese Einschätzung jedoch nicht. In den »Annales Biberacenses« und in den Aufzeichnungen *Heinrichs von Pflummern* wird Schmid als Redner der Baltringer angesprochen,<sup>29</sup> und in der Darstellung des Schreibers des Truchsessens Georg von Waldburg wird er einmal als *obrist hauptman* des Baltringer Haufens erwähnt.<sup>30</sup> Entscheidend aber ist, daß Kessler und die Nonne von Heggbach diese Anklage nicht mittragen, ganz im Gegenteil halten sie Huldreich Schmid aus den Anfängen heraus.

Johannes Kessler weiß von einer mehrmonatigen Inkubationszeit des Aufstandes zu berichten. Es *hat sich begeben in der fasnacht [...], do man zûsamenwandlens pflegt*, daß *sechs oder sibem buren* in Baltringen zusammenkamen und *sich viler dingen schwebender lofen halb underredt* haben. Die Fasnachtszeit brachte es mit sich, daß die Bauern sich gegenseitig besuchten, es wurde *gesellender wis mit anandren geessen und trunken*. Das war so Brauch und damit legitim, allzu neugierigen Frägen konnte man antworten: *Wir holend by anandren das fasnachtküchli*. Jeden Donnerstag fand dies statt, *biß in die vierhundert man* nahm die Zahl der Bauern zu. Im Januar oder anfangs Februar, nach der falschen Datierung Kesslers<sup>31</sup> aber acht Tage vor Fasnacht, am 21. Februar (Kessler datiert zudem die Fasnacht 1525 falsch auf den 26. statt auf den 28. Februar), waren so viele versammelt, daß man sich zu sorgen begann, wie solches *den herren*, sollten sie davon hören, zu erklären sei. Zwar konnte jeder sagen, *wo in am maisten der schuß truckte*, es war aber keiner unter ihnen, *der sy redens vor der herrschaft ie gebrucht, der da wiste, die sach nach notdurft fürzetragen*. An diesem Punkt bringt Kessler Huldreich Schmid ins Spiel; wer

<sup>27</sup> Nicolaus Thoman, Weissenhorner Historie, in: Baumann 1876 (wie Anm. 8), 1–240, 62 f.

<sup>28</sup> Vgl. dazu das Nachwort in ebd., 234 f.

<sup>29</sup> Aus *Pflummerns Annales Biberacenses*, in: Baumann 1876 (wie Anm. 8), 303–312, 305, 307 f. Anm. 1.

<sup>30</sup> Der Schreiber des Truchsessens Georg von Waldburg, in: Baumann 1876 (wie Anm. 8), 525–612, 533.

<sup>31</sup> Vgl. Franz 1963 (wie Anm. 7), Nr. 31, 143. Diese Datierung wird in der Forschung allgemein verwendet, siehe etwa Claudia Ulbrich, Oberschwaben und Württemberg, in: Horst Buszello/Peter Blickle/Rudolf Endres (Hrsg.), Der deutsche Bauernkrieg. Paderborn, München, Wien, Zürich 1995, 97–133, 106 f.



dies auf der Baltringer Versammlung tat, weiß er nicht: es *ist gemeldet worden*.<sup>32</sup> Die versammelten Bauern schrieben Schmid also Erfahrung im Umgang mit der Herrschaft zu; er muß, so würde man meinen, Untertaneninteressen gegenüber der Herrschaft zumindest schon einmal vertreten haben.

Hier lohnt es sich innezuhalten: Die Erzählung setzt zu Beginn der Fasnacht an, der Höhepunkt der ersten Szene, der zugleich ihr Ende darstellt, fand nach Kesslers falsch datierter Darstellung acht Tage vor der rechten Fasnacht statt. Was sich in dieser Zeit namen- und ausdruckslos herauskristallisiert hatte, bekam jetzt ein Gesicht. Der Anfang der Erzählung ist mit der Fasnacht nicht zufällig gewählt, die verkehrte Welt, das Spiel mit der Verkehrung von oben und unten, wird mit Huldrich Schmid fortgesetzt. So wollten die Bauern, die von der Versammlung nach Sulmingen zum Schmied zogen, diesen fragen, ob er *als oberster sich iren underwind*. Schmid zierte sich jedoch zunächst, er hat *sich nit bald undergeben nach inen bewilligen wellen, biß er nach vil und manigfaltigem bitt überwunden* wurde.<sup>33</sup> Kessler setzt die Wortspiele mit oben und unten weiter fort, er bezeichnet Huldrich Schmid im folgenden aber durchgängig als *der versamlung oberster* oder einfach *oberster*.<sup>34</sup> Aus dieser widersprüchlichen Verortung werden die Worte einsichtig, die Kessler Schmid zur Klärung seiner Position in den Mund legt: *Was er aber ietzund zu mal thun understand, geschehe von im als ainem mittler, undertrager irer und der herren sachen, und sol nit anderst von im verstanden werden*.<sup>35</sup> Damit übernahm Schmid die ihm angetragene Aufgabe, Sprecher der sprachlosen Bauern zu sein, zugleich stellt ihn Kessler auch als Vermittler zwischen die Parteien. Dieser merkwürdigen Position entsprachen Schmid's inhaltliche Aussagen: Einerseits mußte der sich zunächst gegen die Übernahme der ihm angetragenen Aufgaben Sträubende den Bauern zugestehen, das *zum tail ir fürnemen nit gar unbillich* sei. Andererseits beharrte er öffentlich darauf, *siner person und beschwerung halben in kainem weg clag wider sine herren fürzenemen*. *Diewil er ain güt handwerk könne und mit sinem wib und kinder an zimlich notturft hab, frag er nit witer, clag sich och ganzlich nit ab kainem sinem herren*.<sup>36</sup> Es ist eine merkwürdige Position, in die Kessler Huldrich Schmid einsetzt, ja eigentlich bleibt Schmid da, wo Kessler ihn das erste Mal aufsucht: Es ist *ain fromer, güthertiger, redricher, wiser man sitz im dorf Sulmigen, von namen und handwerk Huldrich Schmid genannt*.<sup>37</sup>

Die Datierung auf die Fasnacht dient dazu, die verkehrte Welt des Bauernkrieges darzustellen. Aber auch durch Verweise und Anspielungen auf literarische Schriften verstand es Kessler, dasselbe Bild einer außergewöhnlichen Situation zu zeichnen. Kessler beschreibt zwei im Abstand einer Woche (am 9. und 16. Februar)<sup>38</sup> stattfindende Verhandlungen zwischen Huldrich Schmid als Sprecher der Bauern und dem Bürgermeister von Ulm als Sprecher des Schwäbischen Bundes; die beiden Parteien werden als Frösche (Bauern) und Störche (Herren) dargestellt, und den Sprechern wird dieses Bild in den Mund

<sup>32</sup> Alle Zitate in diesem Abschnitt: Kessler 1902 (wie Anm. 7), 173.

<sup>33</sup> Ebd., 173 f.

<sup>34</sup> Ebd., passim [Zitate 174, 175].

<sup>35</sup> Ebd., 174.

<sup>36</sup> Ebd.

<sup>37</sup> Ebd., 173.

<sup>38</sup> Franz 1963 (wie Anm. 7), Nr. 31, 144 f.



gelegt.<sup>39</sup> *Üch buren*, meinte der Bürgermeister von Ulm, *ist ietund wie den fröschén im frülling*. Dann *komend sy zûsamen, schriend und gerbsend: gwagk, gwagk; so kompt der stork und verschlindt sy*. Ir also *schrijend: wo, wo; so komend die herren und schlachend üch ze tod*. Anstelle des *gwagk, gwagk* der Bauern (sie können bei Kessler nur untereinander kommunizieren) antwortete Huldrich Schmid mit dem Hinweis auf die Bewaffnung der Bauern. Nochmals bekommt er dabei die Gelegenheit, den nichtgewalttätigen Charakter der Bewegung zu betonen. Nicht *ufrûr oder gwalt* suchten die Bauern, sie seien nur für den Fall in *wafen und harnesch* erschienen, daß die Herren ihre Versammlung in *argem* aufnehmen sollten und *unerforschet unsers fûrnemens* [die Bauern] *werlos abwürgen* wollten. Schmid fügte zudem an, die Versammelten hätten *kain ander manung, clag und anbringen* als ihre Beschwerden in *gaistlich und liblicher wis* [...] *gaistlich, das sy Gottes wort müßend berobt sin, dardurch seelseligkait die höchsten gefar erliden müß; liblich sije die schatzung und beschwernus so grim und streng, das weder baid ir grund und boden mögen ertragen*. Die eine Woche später stattfindenden Verhandlungen fängt Kessler mit demselben Bild ein, nur hatte sich die Zahl der Frösche mittlerweile auf 30.000 erhöht. So hatte es das *ansehen* [...], *als weltend die fröschén den storchén fressen*: Kessler verweist selbst auf die Homer zugeschriebene Geschichte vom »Fröschemäusekrieg«. Die Vermehrung der Bauern schreibt Kessler dem *geschrai an allen enden in Schwaben* zu, tatsächlich war man im Baltringer Haufen dazu übergegangen, die Bauern auch mittels Drohungen zu mobilisieren, was angesichts der Kriegsvorbereitungen des Schwäbischen Bundes geboten schien.<sup>40</sup> In dieser zunehmend gespannten Situation plädierte der bayerische Vertreter beim Schwäbischen Bund dafür, *man solte nach irem Hauptman* [Huldrich Schmid] *tracht haben, deme man auch mit 10 Pferden hete erobern und zu Venknus pringen megen*.<sup>41</sup> Mit dieser Position setzte er sich allerdings nicht durch, *die guten fromen Leut waiten schir ob meinem Ratschlag*;<sup>42</sup> fraglich ist jedoch, ob sie Schmid deshalb nicht verhaften wollten, weil sie in ihm einen Garanten für die Friedfertigkeit der Bauern sahen. Kessler zumindest läßt Schmid den Vertretern des Schwäbischen Bundes nochmals zusichern, *so lang er der versamlung oberster sije, vertrauw er, sol iemat kain laid nach schaid widerfaren*.<sup>43</sup> Bevor wir uns jedoch den weiteren Ereignissen an diesem 16. Februar zuwenden, blenden wir nochmals zurück auf den Beginn des Geschehens in Baltringen.

Die Schreiberin der Heggbacher Chronik setzt den Anfang ihrer Darstellung des Bauernkrieges anders fest, nämlich auf Weihnachten 1524. Auch bei ihr sind es einige wenige – *etlich pauren zue Baltringen* zusammen mit *etlich von Sulmingen* –, die sich im Wirtshaus trafen und berieten, *wie sie ire sachen wellent anfahren*.<sup>44</sup> Die Datierung der Nonne wird von der Historiographie üblicherweise übernommen,<sup>45</sup> doch ist darauf hinzuweisen, daß auch sie eine prominente darstellerische Funktion hat. *Baumanns* Edition der Quelle hat, indem er die verschiedenen Teile der Chronik jeweils einzeln publizierte, diese Funktion

<sup>39</sup> Die folgenden Zitate bei Kessler 1902 (wie Anm. 7), 174f.

<sup>40</sup> Ulbrich 1995 (wie Anm. 31), 107.

<sup>41</sup> Franz 1963 (wie Anm. 7), Nr. 33, 151.

<sup>42</sup> Ebd.

<sup>43</sup> Kessler 1902 (wie Anm. 7), 175.

<sup>44</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 279.

<sup>45</sup> Franz 1984 (wie Anm. 2), 117; Blicke 1993 (wie Anm. 6), 4; Ulbrich 1995 (wie Anm. 31), 105 und ebd., 410.



verdeckt.<sup>46</sup> Vor den Ereignissen des Bauernkrieges erzählt die Schreiberin die Geschichte der Madalena Galsterin von Sulmingen, die am 5. Juni 1523 als Novizin ins Kloster eintrat.<sup>47</sup> Diese Geschichte ist dicht mit derjenigen des Bauernkriegs verwoben:

1. Madalena Galsterin war die Schwester Hans Galsters, der als Fähnrich im Baltringer Haufen Huldrich Schmid zur Seite stand.<sup>48</sup>
2. Madalena richtete Anschuldigungen gegen den Beichtvater der Nonnen, Anschläge der Baltringer zielten immer wieder auf denselben.<sup>49</sup>
3. Mit dem Beichtvater wird die Reformation angesprochen; Madalena Galsterin glaubte, obwohl sie behauptete, alle Sünden in der Beichte offenzulegen, nicht an die Vergebung derselben.<sup>50</sup> Der Bericht über den Bauernkrieg setzt ein mit dem Hinweis auf die *keze-rey*, die von *ainem schwarzen Augustiner münch*, hat Martinus Luther gehaissen ausgegangen war.<sup>51</sup>
4. Die Reformation wird personifiziert in der Gestalt des Teufels, der durch Madalena und die Bauern wirkt.<sup>52</sup>
5. Die beiden Hauptbedrohungen, die von den Bauern ausgingen, werden an Madalena vorgeführt; die Galsterin hatte vor ihrer Aufnahme auf dem Klosterhof gearbeitet und sie wurde schwanger.<sup>53</sup>
6. Und letztens wurde Madalena am 1. Dezember des Klosters verwiesen, blieb aber noch drei Wochen in Heggbach: sobald sie also weg war, trat die Gefahr in neuer Gestalt zu Tage.

Anders als Kessler weiß die Heggbacher Nonne davon zu erzählen, daß von Anfang an auch Leute aus Sulmingen unter den Unzufriedenen waren; Huldrich Schmid wird aber auch hier nicht genannt. Die Erzählung der Heggbacher Nonne springt danach unmittelbar zum Februar 1525, aber erst in der dritten erzählten Episode tritt Huldrich Schmid auf.<sup>54</sup> Schmid als *hauptmann* und Hans Galster als *fenderich* kamen als *die fürnämbsen* der *armen lüt* am 11. Februar zum Kloster und baten, daß *wier inen abliessent an den gülden*, und *insonder*, das sie weder *hennen*, noch *hüener* und *ayer me* geben müßten. Die Beschwerden sind damit nur ungenau wiedergegeben, doch scheint auch hier die Leibeigenschaft (die Hühner verweisen wohl darauf) im Vordergrund gestanden zu haben.<sup>55</sup> Die Äbtissin meinte, *sy welt es nit thuen*, *den sy hat sy kein gewalt*, *dem gottshauß daß sin zu minderent*, versprach aber immerhin, darauf zu achten, wie die anderen Herrschaften mit den Beschwerden ihrer Untertanen umgingen. Sie bat die Erschienenen, von ihren Forderungen abzustehen und nicht noch weiter für den Aufruhr zu werben. Insbesondere meinte sie, *sie müeste sy iren schämen*, *insonder der von Sulmingen*. Die nachfolgende Apologie

<sup>46</sup> So auch Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), 395 mit Anm. 28.

<sup>47</sup> Franz Ludwig Baumann (Hrsg.), Beiträge zur Geschichte der Einführung der Reformation in Biberach. 2) Mittheilungen aus den Annales Biberacenses des Obervogts Heinrich Ernst von Pflummern, in: Freiburger Diöcesan-Archiv 9 (1875), 239–264, 260–264, 260. Zum Namen Heinrich Ernst vgl. Ulbrich (wie Anm. 14), 395 f. Anm. 29.

<sup>48</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 281.

<sup>49</sup> Ders. 1875 (wie Anm. 47), 261 f.; ders. 1876 (wie Anm. 8), 282, 283, 290.

<sup>50</sup> Ders. 1875 (wie Anm. 47), 261.

<sup>51</sup> Ders. 1876 (wie Anm. 8), 279.

<sup>52</sup> Vgl. Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), 396.

<sup>53</sup> Baumann 1875 (wie Anm. 47), 264.

<sup>54</sup> Das folgende nach ders. 1876 (wie Anm. 8), 281 [Baumann löst an dieser Stelle die Datierung falsch mit dem 12. statt dem 11. Februar 1525 auf].

<sup>55</sup> Allgemein zu den Baltringer Beschwerden: Ulbrich 1995 (wie Anm. 31), 107 f.; Blickle 1993 (wie Anm. 6), 6, 32–39, 146, 328–333; Franz 1984 (wie Anm. 2), 119 f.



Schmids gibt der Schreiberin der Chronik Gelegenheit, eine Beschreibung Huldreich Schmids einzufügen: *Der [= Schmid] wurde also geeret in dem gmainen hellen haufen, daß man in uf stangen erhöchte, daß er das volk lerte, und der hl. geist redte scheinberlich uß im. Da fieng er an und bat, das man in ain wenig hörte, waß er doch lerte, also fieng er an von Adam zue sagent und Moysem, wie mir selbs arbeiten sollent, und eß solt es iederman thuen, und auch wie sie Moyses erlitten hett vor dem Pharao, und wie man umb ain oberkait nützs solt geben.* Die Versammlung losset im mit fleiß auf, die Nonnen lachten, der Hofmeister, ein Laie also, widerlegte Huldrichs Predigt aus dem Stegreif, und die Historiker interpretieren die Quellenstelle in mannigfaltigster Weise. Daß der heilige Geist aus Schmid sprach, führte Mojsej Mendeljewitsch Smirin zu der Behauptung, hier werde »eine der Grundthesen Münzers, die von den Wiedertäufern verbreitet wurden«, vertreten, wobei er zwecks eindeutigerer Interpretierbarkeit das *scheinberlich* der Quelle in ein »sichtbar« verwandelte.<sup>56</sup> Adolf Waas meinte auch auf Grundlage dieser Stelle behaupten zu dürfen, Schmid sei »nicht nur Politiker sondern auch religiöser Redner, Prediger und zwar Sektierer.« Den angegebenen Inhalt der Predigt beachtet Waas nicht weiter, er setzt ihn mit dem »göttlichen Recht« respektive der »göttlichen Gerechtigkeit« gleich und führt diese auf die »unterirdisch von wandernden und anderen Predigern« verbreiteten Lehren John Wyclifs und Jan Hus' zurück.<sup>57</sup>

Dazu sind drei Bemerkungen notwendig, denn die Stelle kann interpretiert werden, ohne daß man die Phantasie ins Kraut schießen läßt.

Erstens zeigt die Manipulation Smirins deutlich, daß ein Problem mit der Beschreibung, der heilige Geist habe – scheinbar oder anscheinend? – aus Schmid gesprochen, besteht. Was vernahm die Nonne, den Heiligen Geist, den Teufel oder einen dumm daherschwatzenden Bauern? Doch wohl letzteres, aber angesichts seines Einflusses auf die Bauern war Schmid auch ein Instrument des Teufels; gleichzeitig werden damit die andächtig zuhörenden Bauern mit Spott bedacht.<sup>58</sup> Wie dem auch sei, diese Bemerkung ist gewiß die am wenigsten aufschlußreiche des Zitats.

Zweitens legt die Schreiberin der Heggbacher Chronik Schmid die Aussage in den Mund, alle sollten arbeiten und niemand solle der Obrigkeit etwas geben. Damit sind zwei der drei Inhalte der Heggbacher Bauernkriegsdarstellung direkt benannt. Erzählt wird nämlich, wie das Kloster mit Gottes Hilfe seine Rechte, Besitztümer und Einkünfte vor dem bäuerlichen Zugriff zu retten wußte. Von den Bauern wie von der Reformation gingen dabei nicht kurzfristige materielle Bedrohungen aus, sondern beide drohten, das Kloster und den Status der Nonnen aufzuheben. Dieser Status war dadurch definiert, daß die Nonnen keine Arbeit leisteten – die Zisterzienserinnen von Heggbach waren häufig adliger und patrizischer Abkunft<sup>59</sup> und schon deshalb körperlicher Arbeit abhold – und durch ihr Zölibat. Nur die

<sup>56</sup> Mojsej Mendeljewitsch Smirin, Die Volksreformation des Thomas Münzer und der große Bauernkrieg. Berlin 1952, 489 [im Original kursiv].

<sup>57</sup> Waas 1953 (wie Anm. 5), 104f.

<sup>58</sup> Eine ähnliche Interpretation dürfte für das Motiv der Erhöhung auf Stangen zutreffen; vgl. aber (mit weiteren Beispielen) Hans-Martin Maurer, Der Bauernkrieg als Massenerhebung. Dynamik einer revolutionären Bewegung, in: Bausteine zur geschichtlichen Landeskunde von Baden-Württemberg. Stuttgart 1979, 255–295, 263 f.

<sup>59</sup> Ders., Art. »Heggbach«, in: Max Miller (Hrsg.), Baden-Württemberg (Handbuch der historischen Stätten Deutschlands 6). Stuttgart 1965, 253; Beck 1980 (wie Anm. 9), 309 f.



Verpflichtung zur Arbeit wird dem Programm Huldrich Schmid zugeschrieben, in den beiden tumultuösen Szenen, in denen die Sexualität der Nonnen thematisiert wird, kommt Schmid nicht vor, die Gefahr geht in der ersten von namenlosen Bauern und in der zweiten von ebenso namenlosen Bauersfrauen aus.<sup>60</sup>

Drittens nimmt es nicht wunder, daß die Schreiberin solche Ansichten nicht nur als lächerlich und falsch, sondern auch als revolutionär ansieht. Huldrich Schmid wird hierbei unterstellt, er setze die Lage der Bauern mit derjenigen des in Ägypten geknechteten Israel in eins. Die Zuschreibung ist durchaus plausibel, wird doch hier ein Bild verwendet, das auch in den Zwölf Artikeln eingangs gezeichnet wird,<sup>61</sup> und das in jeder Revolution – mit Ausnahme der Französischen – »als ein Paradigma revolutionärer Politik« Verwendung fand.<sup>62</sup> Damit wäre aus dem quasi-neutralen Bauernsprecher der Kesslerschen Darstellung ein Revolutionär geworden.

#### 4. Die Durchführung der chronikalischen Interpretationen

Auch in den »Sabbata« Kesslers gibt es eine Stelle, in der Huldrich Schmid ein Programm in den Mund gelegt wird.<sup>63</sup> Es handelt sich um die Fortsetzung der oben bereits angesprochenen Verhandlungen vom 16. Februar. Kessler spricht nicht mehr von Störchen und Fröschen; der Streit geht ins Grundsätzliche. Die Bauern hatten, was Kessler nicht erwähnt, ihre Beschwerden schriftlich mitgebracht;<sup>64</sup> Kessler läßt Schmid den programmatischen Punkt der Beschwerden verkünden. Schmid hatte die Woche zuvor *umb gnad und milterung geworben*, der Schwäbische Bund verlangte von den Bauern, den Herren *aines rechten* zu sein. Mit Gnade und Recht waren die beiden prinzipiell möglichen Verfahrensweisen angesprochen, und Schmid beharrte zunächst auf seiner Position. Die Forderung der Herren *muß Gott erbarmen*, denn die Bauern hätten keine Klagen und stünden nicht *in dem vermügen*, den Konflikt rechtsförmig auszutragen, die Herren sollten *gnad bewisen*. Der Bund blieb bei seiner Position und schlug das Kammergericht vor, was wiederum Schmid ablehnte. Gefragt, welches Recht er denn vorschlage, [a]ntwurt Huldrich: *das gottlich recht, das iedem stand ußspricht, was im gebürt ze thûn oder ze lassen. Sprachend die herren mit spottlichen worten: Lieber Huldrich, du fragest nach gottlichem recht. Sag an, wer wirt sollich recht ußsprechen? Gott wirt ja langsam von himel komen herab und uns ainen rechtstag anstellen. Antwort Huldrich: Lieben herren, es ist mir schwer nach miner anfaltigkait, in il richter oder ußsprecher zû anzeigen; aber das wil ich thûn: dry wuchen ongefärllich wil ich zil nemmen, in welchen ich alle priester aller kilchhörinen vermanen wil, gemain bett zû Gott halten, das er uns gelerte, frome männer, die disen span nach lut gottlicher gschrift wissen urtailen und ze entschaiden, anzaigen und verordnen welle.*

<sup>60</sup> Darstellung: Blickle 1993 (wie Anm. 6), 4f.; vgl. auch Marion Kobelt-Groch, *Aufsässige Töchter Gottes. Frauen im Bauernkrieg und in den Täuferbewegungen*. Frankfurt a. M., New York 1993, 34–93 und kritisch: Ulbrich 1998 (wie Anm. 14), passim.

<sup>61</sup> Vgl. etwa den Druck bei Blickle 1993 (wie Anm. 6), 321–327, 322.

<sup>62</sup> Michael Walzer, *Exodus und Revolution*. Frankfurt a. M. 1995, 13–17 [Zitat 17].

<sup>63</sup> So nicht anders vermerkt, die Belegstellen im folgenden Abschnitt bei Kessler 1902 (wie Anm. 7), 175.

<sup>64</sup> Ulbrich 1995 (wie Anm. 31), 107f.; Franz 1984 (wie Anm. 2), 118.



Kessler schreibt Huldreich Schmid eine sehr zurückhaltende Position zu, Gnade verlangte er, nicht Recht: *hie wer kain clag*. Dasselbe hatte Schmid ja von sich gegenüber den Bauern behauptet. Erst aufgrund der unnachgiebigen Position des Schwäbischen Bundes verlangte er schließlich *das göttlich recht*. Dem zitierten Passus lassen sich zwei inhaltliche Bestimmungen des göttlichen Rechts entnehmen, deren erste das Schriftprinzip darstellt.<sup>65</sup> Überraschender ist hingegen die zweite Position Schmidts, akzeptiert er damit doch die Ständeordnung nicht nur in bezug auf den Adel, sondern auch auf den Klerus. Das vorgeschlagene Verfahren, nach dem die Urteiler ausgewählt werden sollten, schreibt den Geistlichen eine Aufgabe zu, die nach dem Verständnis der Reformation alle hätten übernehmen können. Kessler in diesem Punkt Nachlässigkeit oder gar Unwissenheit zu unterstellen, verbietet sich sowohl aufgrund seiner Ausbildung wie auch seiner eindeutig proreformatorischen Haltung. Wie also läßt sich die Schmid zugeschriebene Position interpretieren? Eindeutig ist, daß sich aus der Beschreibung kein Revolutionär zeichnen läßt. Ins Positive gewendet, bieten sich zwei Interpretationen an. Einmal könnte man darauf hinweisen, daß Kessler bemüht ist, Huldreich Schmid von der Anklage, ein Rebell zu sein, zu entlasten, die faktische Stellung Schmidts dies jedoch schwierig macht, so daß ein inkonsistentes, widersprüchliches und insgesamt wenig plausibles Porträt entsteht. Vielleicht läßt sich Kesslers Beschreibung mit etwas Spekulation dennoch einige Plausibilität zuschreiben. Abgesehen von der bekannten Herleitung des göttlichen Rechts und seiner harten Auslegung, das Leben habe sich am Evangelium auszurichten, gibt es vielleicht eine weichere Variante des göttlichen Rechts, die sich in der seit 1500 weit verbreiteten Frömmigkeitstheologie und ihrer reformatorischen Steigerung verorten läßt. Gemeint ist die von Berndt Hamm herausgearbeitete religiöse Position mit »zwei polare[n] [...] Leitperspektiven«, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit, die sich jedoch nicht ausschließen, sondern gegenseitig »durchdringen und erklären«: »Gott ist [...] in seinem barmherzigen Gericht gerecht und in seinem gerechten Gericht barmherzig.«<sup>66</sup> Mit dieser Interpretation wäre das Verlangen nach Gnade mit demjenigen nach dem (göttlichen) Recht vermittelt, Huldreich Schmidts Einfordern von Gnade nicht mehr allzu weit von bäuerlichen Klagen entfernt, sein göttliches Recht aber nicht mit einer konsequenteren Fassung, d. h. der Schmid von Kessler auch zugeschriebenen Fundierung im Schriftprinzip, identisch.

In der Heggbacher Chronik taucht Huldreich Schmid erst Ende März wieder auf. Das mag kein Zufall sein, denn nach der Beschreibung Johannes Kesslers verlagerte sich sein Tätigkeitsgebiet. Schmid ging nach Memmingen, *güter hoffnung, er wurde da personen finden, die in sinem fürnemen im möchten hilflich und beraten sin*.<sup>67</sup> Wirklich gelang es ihm, Sebastian Lotzer als Schreiber zu gewinnen.<sup>68</sup> Es folgten die Verhandlungen mit den Vertretern des Allgäuer und Seehaufens in Memmingen am 6. und 7. März. Kessler läßt hier die Meinungen aufeinanderprallen: in seiner Darstellung heißt dies, daß die Entscheidung zwischen dem göttlichen Recht und der Anwendung von Gewalt fallen mußte. Die Allgäuer

<sup>65</sup> Zuletzt zum »göttlichen Recht«: Peter Blickle, *Der Bauernkrieg. Die Revolution des Gemeinen Mannes*. München 1998, 70–86, bes. 80–86.

<sup>66</sup> Berndt Hamm, Normative Zentrierung im 15. und 16. Jahrhundert. Beobachtungen zu Religiosität, Theologie und Ikonologie, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 26 (1999), 163–202, 171 f. Anm. 31.

<sup>67</sup> Kessler 1902 (wie Anm. 7), 175.

<sup>68</sup> Ebd., 176.



und der Seehaufen meinten, nun müsse man *dapfer mit dem schwert hindurch tringen*.<sup>69</sup> Huldrich Schmid, mit ihm Lotzer und der Memminger Prädikant Christoph Schappeler hielten die Gegenposition; Schmid mahnte die Versammelten, *allain dahin [zu] raichen, was Gottes wort erwise, des sentenz welle er geleben, nachkommen und nit witer tringen*. Ob der Meinung der für Gewalt Plädierenden standen Schmid und Lotzer *hoch betrübt und mit wainenden ogen*. Schließlich gelang die Einigung dennoch, Schmid, Lotzer und Schappeler setzten sich durch. Die Zwölf Artikel und die Bundesordnungen, die an diesen Memminger Versammlungen ausgearbeitet wurden, gehören zu den gewichtigsten Dokumenten des Bauernkriegs: die Meinungen über die Autorschaft sind geteilt, doch niemand hält Huldrich Schmid für den Autor.<sup>70</sup>

Auch später in diesem Monat finden wir Huldrich Schmid in Memmingen und als Verhandlungsführer der Bauern beim Schwäbischen Bund in Ulm. Zusammen mit fünf anderen wurde er am 22. März von der Christlichen Vereinigung in Memmingen in einen Ausschuß gewählt.<sup>71</sup> Am 24. März traf der Ausschuß in Ulm ein, die Verhandlungen darüber, wie und von wem der Konflikt beigelegt werden sollte, wurden am folgenden Tag aufgenommen.<sup>72</sup> Unterdessen spitzten sich auch die Verhältnisse im Kloster Heggbach zu. Am 27. und 28. März wurde dem Kloster das Korn gestohlen, die Bauernfrauen bedrohten die Nonnen, und am 29. März malten die Bauern dem Kloster das rote Kreuz ihrer Bruderschaft ans Tor.<sup>73</sup> Die Nonnen befürchteten unmittelbar einen Überfall und wurden in ihrer Meinung durch die beiden Bauern Endris Wall und Hans Galster bestärkt. Die beiden berichteten, *daß volck si uffrierig und ungeschickt und gebent umb niemant nizz, und wer kain maisterschaft da*.<sup>74</sup> Damit war aber nicht gemeint, Huldrich Schmid sei nicht im Bauernlager, denn da fand ihn der Heggbacher Hofmeister vor, als er versuchte, den Überfall auf das Kloster zu verhindern. Schmid meinte jedoch, ihm auch nicht helfen zu können: *sy [die Bauern] gebent aber nüz umb in und hettent angefangen uber das closter ziehen*.<sup>75</sup> Trotzdem versuchte Schmid zusammen mit dem Hofmeister, der ihm noch vor kurzem nach seiner Predigt widersprochen hatte, die Bauern vom Überfall auf das Kloster abzuhalten. Mit seiner Person verwandte sich Schmid für die Nonnen; er bat die Bauern, *daß sie es im nit zue laid thetent, er waß inen zue from und schlecht und het nit gemaint, daß es also solte sin gangen*.<sup>76</sup> Wiewohl der Überfall auf das Kloster abgewendet werden konnte, muß festgestellt werden, daß Schmid seinen Einfluß auf die Bauern verloren hatte. Die radikale Partei begann sich durchzusetzen, Klöster und Burgen gingen in Flammen auf.<sup>77</sup>

<sup>69</sup> Hier und im folgenden: ebd.

<sup>70</sup> Deshalb kann eine genauere Diskussion hier unterbleiben; zuletzt: Peter Blickle, Memmingen – ein Zentrum der Reformation, in: Joachim Jahn (Hrsg.), Die Geschichte der Stadt Memmingen. Von den Anfängen bis zum Ende der Reichsstadt. Stuttgart 1997, 349–418, 393–401, 405–409 [mit Literatur].

<sup>71</sup> Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns Ulrich Artzt von Augsburg a. d. J. 1524 und 1525. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernkrieges in Schwaben, Hrsg. Wilhelm Vogt, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 6 (1879), 281–400, Nr. 137, 376 f. Ebd., Nr. 140, 380 ff.

<sup>72</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 282 ff. [Baumann löst den 27. fälschlicherweise als 29. März auf.]

<sup>73</sup> Ebd., 285.

<sup>74</sup> Ebd., 287.

<sup>75</sup> Ebd.

<sup>76</sup> Ulbrich 1995 (wie Anm. 31), 119; Blickle 1993 (wie Anm. 6), 7 f.; Franz 1984 (wie Anm. 2), 131.



Auch Kessler berichtet von dieser Entwicklung. Eine *große spaltung und unordnung* sei unter den Bauern entstanden, Zustände wie einst beim Turmbau von Babel: *Einer wolt des fridens, der ander des kriegs geleben; ainer wolt haim, der ander bliben.*<sup>78</sup> Vor allem aber begann man den *hoptlütten* zu mißtrauen; vor allem diejenigen, die eine friedliche Lösung anstrebten, wurden nun für Verräter gehalten. Dies betraf auch Schmid, der mit anderen zusammen als Verräter verdächtigt und gefangengenommen worden sein soll. Kessler weiß sogar davon, daß *ainer an geladne handbüchs dem [...] Huldrichen an sin brust satz, des willens, in ze erschießen. Und wie er das zündsal darhept, wil ablassen, so schlecht im an ander besits schnell die hand dannen und errettet dem obersten sin leben. Dann er in darfür hielt, das er under inen erlich und redlich alweg gehandelt und geregiert hette.*

Kessler gibt kein Datum für den Mordversuch auf Schmid an; es muß, hat er denn stattgefunden, gegen Ende März oder anfangs April gewesen sein. Beim Schwäbischen Bund hielt man indessen Huldrich Schmid noch für den starken Mann in der Christlichen Vereinigung. Am 1. April schlugen die oberen Städte dem Bund vor, einen Trompeter hinauszuschicken, um sich zu erkundigen, ob die Bauern einer friedlichen Lösung zustimmten: *Der busaner sol solchs bei dem obersten des haufens Ulrich Schmid genant erfarn, und so der sagt das der hauf solhs annemen wil, sol er dan den frid verkünden.*<sup>79</sup> Aber schon tags darauf lehnte es der Schwäbische Bund als schimpflich ab, bei Huldrich Schmid um Frieden nachzusuchen;<sup>80</sup> zwei Tage später fand die Schlacht bei Leipheim statt, worauf der Truchseß von Waldburg mit seinen Truppen das Gebiet des Baltringer Haufens unterwarf. Am 12. April wurden Baltringen und Sulmingen genommen: *Er fiel Ulrich Schmidt selig in das huß, da waß er darvon und Hanß Galster auch.*<sup>81</sup> Und während die Heggbacher Nonne die Hals-über-Kopf-Fluchten der Bauern beschreibt, hat Huldrich Schmid's Flucht einen würdigen Anstrich: *Es zoch Ulrich Schmidt mit siner frauen und kinden in das Schwizts.*<sup>82</sup> Als die Heggbacher Untertanen am 27. Oktober ihrer Herrschaft wieder huldigten, war Schmid wohl nicht dabei (und er hätte nach dem fünften Artikel des Schwurs an Truchseß Georg von Waldburg ausgeliefert werden müssen);<sup>83</sup> sein Gut in Sulmingen fand schon bald einen neuen Inhaber.<sup>84</sup>

## 5. Schluß

Fassen wir zusammen: *Johannes Kessler* präsentiert Huldrich Schmid als widersprüchliche Figur: als Rebellen ohne Grund, der genau wußte, was er tat. Die uneigennütigen und reinen Motive, die Schmid im Gefolge Kesslers auch von *Günther Franz* und *Adolf Waas*

<sup>78</sup> Dies und das folgende bei Kessler 1902 (wie Anm. 7), 181.

<sup>79</sup> Die Correspondenz des schwäbischen Bundeshauptmanns *Ulrich Artzt* von Augsburg a. d. J. 1524 und 1525. Ein Beitrag zur Geschichte des Bauernkrieges in Schwaben, Hrsg. Wilhelm Vogt, in: Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 7 (1880), 223–380, Nr. 167, 233 f. [Zitat 234].

<sup>80</sup> Ebd., Nr. 170, 234 ff., 236.

<sup>81</sup> Baumann 1876 (wie Anm. 8), 290 f.

<sup>82</sup> Ebd., 292.

<sup>83</sup> J. A. Giefel, Regesta Heggbacensia, in: Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte 3 (1880), 201–223, 221 f.

<sup>84</sup> Beck 1980 (wie Anm. 9), 58 f.



bescheinigt wurden, müssen aber aufgrund der Leibeigenschaft Schmidts in Zweifel gezogen werden. Das macht ihn nicht zu einem schlechten Menschen, im Gegenteil, es hilft das Bild Schmidts plausibler zu zeichnen. Er war wohl nicht der weise Mann aus Sulmingen, der von allem Anfang an alle Entwicklungen abzuschätzen wußte. Das rückt ihn eher in die Nähe der Darstellung, welche die Nonne von Heggbach von ihm gibt. Hier erscheint er als Revolutionär, wobei anzufügen ist, daß auch das Programm, das ihm die Nonne in den Mund legt, ihre Deutung des Geschehens wiedergibt. Die in der Forschung verbreitete These, Schmid sei Sektierer gewesen, läßt sich daraus gewiß nicht ableiten. Programmatisch vertrat er das göttliche Recht, wobei sich eine eigenständige inhaltliche Füllung durch Schmid nicht nachweisen, in Nuancen sich aber vielleicht errahnen läßt. Gesichert bleibt sein in allen Quellenzeugnissen belegtes Entstehen für eine friedliche Lösung des Konflikts, in dem er eine führende Rolle als Sprecher und Unterhändler der Bauern einnahm. Seine organisatorischen Leistungen im Bauernlager sind hingegen nicht faßbar, genausowenig wie seine Charaktereigenschaften, Gefühle, Gedanken, kurz: seine Person.